

## Neues von der evangelischen Kirche in Nidderau-Eichen

Ausgelöst durch umfassende Renovierungsarbeiten fanden bereits im Jahr 2003 Ausgrabungen im Altarbereich der evangelischen Kirche in Nidderau-Eichen statt. Damals konnten Mauerzüge sowie die Bestattung einer mutmaßlich adeligen Dame aufgedeckt werden, worüber im Band 2003 der **hessen-ARCHÄOLOGIE** berichtet wurde.

Nachforschungen in den noch zahlreich vorhandenen Kirchenbüchern haben – entgegen den Ergebnissen nach einer ersten Sichtung – mittlerweile zur Identifizierung der Dame geführt. Der entsprechende Eintrag aus dem Jahr 1665 lautet: „2. Sept. ist in Hanau selig entschlaffen alhiesigen Schultheißen Hausfrauw Cornelia von Eßen und daruff den 5. equisdem in die Kirchen alhier begraben worden.“ Möglicherweise handelte es sich um eine Angehörige der deutschbaltischen Adelsfamilie derer von Essen. Die Bestattung erfolgte damit nach dem Dreißigjährigen Krieg und ihre Zeitstellung passt zu der Bestimmung der mitaufgefundenen Überreste von Ledersohlen durch J. Göpfrich vom Leder- und Schuhmuseum Offenbach „ab dem 17. Jh.“.

Die Ergebnisse einer Baubegleitung bei der Anlage neuer Heizungsschächte im Jahr 2004 stützen die im Altarraum gewonnenen Erkenntnisse zu den unten aufgeführten stratigraphischen Verhältnissen in der Kirche.

Im Jahr 2005 konnten schließlich durch die Anlage von Drainagegräben Beobachtungen im Außenbereich der Kirche gemacht werden. Besonders interessant ist hier ein Mauerzug, der senkrecht aus der Südwand der Kirche ungefähr 2,5 m nach Süden herausragt, dann rechtwinklig abbiegt, um nach 5 m Breite erneut im rechten Winkel unter den Stützpfeiler des Gebäudes zu laufen (Abb. 1). Das Fundament des Ostteils der Kirche wurde offensichtlich um das wohl ältere Mauerwerk herum und auf dieses aufgesetzt. Das Fundament des Mauerzugs besteht aus 2–6 cm starken, mit – gelblich erscheinendem – Mörtel aufeinandergesetzten Sandsteinplatten, es hat eine Breite von bis zu 1 m und reicht 1 m tief in den Boden. Das darauf aufsitzende 70 cm breite Mauerwerk besteht aus massiv vermörtelten Bruchsteinen, zumeist Sandsteinen. Der Mauerzug liegt exakt in der Flucht der im Altarbereich aufgedeckten, ebenfalls vermörtelten westlichen Mauer – auch die Tiefe korrespondiert – und bildet offensichtlich deren Verlängerung.

Östlich innerhalb des genannten Mauerzugs befindet sich ein etwa 1 m breites Mauerwerk mit zwei kleinen Nischen (Abb. 2), in denen Menschenknochen liegen. Offensichtlich wurden hier Grabkammern angelegt, die allerdings keinen Leichnam im Knochenverband aufnehmen konnten, sondern möglicherweise als Ossuarium (Beinhaus) dienten.

Heike Lasch



1 Nidderau-Eichen, evangelische Kirche. Mauerzug an der Südwand des Kirchengebäudes (Foto: H. Lasch).





2 Nidderau-Eichen, evangelische Kirche. Grabkammern innerhalb des südlichen Mauerzugs (Foto: H. Lasch).

Die 40 cm breiten und 30 cm hohen Grabkammern haben eine gewölbeartige Decke und sind mit Erde – ohne Steine – verfüllt. Sie werden durch eine bis zu 60 cm starke Mauer aus Bruchsteinen getrennt. Die nördliche Kammer enthält die teilweise im Verband liegenden, aber nicht vollständigen Knochen eines Kindes unbekannten Geschlechts (Abb. 3), das nach der Länge der Extremitäten – Arm- und Beinknochen – bei seinem Tod etwa 10 Jahre alt gewesen sein dürfte. In der Nähe der Knochen lagen zwei grobkeramische vorgeschichtliche Scherben, eine kleine Schieferplatte, ein Fragment bemalten Wandverputzes sowie ein Sargnagel mit anhaftenden Holzresten. Die Funde stehen nicht zwangsläufig mit der Grablege in direkter Verbindung, sondern können zusammen mit der Verfüllerde in die Grabkammer gelangt sein.

3 Nidderau-Eichen, evangelische Kirche. Nördliche Grablege (Foto: H. Lasch).



In der südlichen Grabkammer lagen wenige nicht aussagekräftige Knochen und keinerlei weitere Funde. Ein Teil des Schädels aus der südlichen Grablege fand sich westlich außerhalb von dieser. Die nur 1 m langen Grablegen verlaufen leicht schräg WSW–ONO.

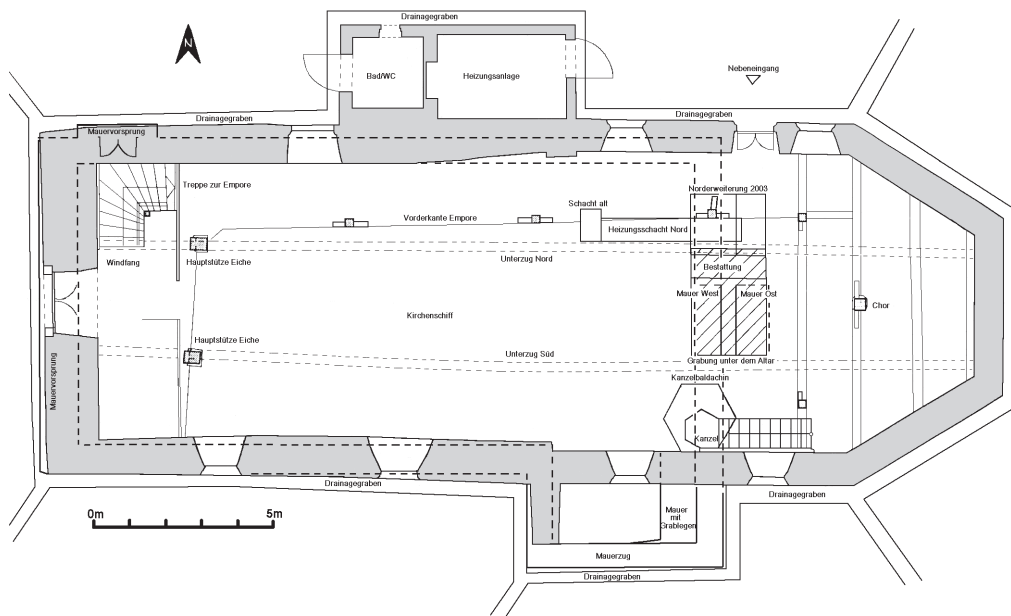
Ein knapp 2,30 m breiter Mauervorsprung im Norden des Kirchengebäudes steht bis zu 20 cm aus der Nordwand heraus. Das aufragende Mauerwerk des westlichen Gebäudeteils sitzt auf dem Vorsprung auf. Das Höhnenniveau unterhalb der herausragenden Sandsteinplatten des Vorsprungs entspricht dem des unter dem Altar beobachteten Laufhorizonts. Östlich neben dem Mauervorsprung befindet sich eine etwa 1,80 m breite Störung im Mauerwerk, die durch Baunähte markiert ist. Der Vorsprung kann vom Höhnenniveau her zeitgleich mit dem Laufhorizont im Inneren der Kirche sein. Der Bau müsste dann nach Norden hin ein wenig breiter gewesen sein als die heutige Kirche oder es handelt sich hier um den Eingangsbereich eines älteren Kirchenbaus.

Die in den Drainagegräben sichtbar gewordenen Fundamente des Kirchengebäudes weisen deutlich zwei Phasen auf. Das Fundament unter dem Ostteil des Gebäudes ragt vor und ist sorgfältig gearbeitet. Im Westteil ist dagegen ein grobes Mauerwerk vorhanden, das gegenüber dem aufragenden Mauerwerk nicht vorsteht. Auf ganzer Länge der Westwand zeigen sich zudem Mauerreste, die – auf Höhnenniveau des alten Laufhorizonts im Inneren der Kirche – etwa 20 cm vorstehen und vor der nördlichen und südlichen Ecke der Westwand enden.

Die in den Drainagegräben sichtbar gewordenen Fundamente bestätigen, dass der westliche Gebäudeteil der ältere, im Dreißigjährigen Krieg – am 15. Mai 1635 brannte das Dorf Eichen mitsamt der Kirche nieder – weniger beschädigte und der östliche Gebäudeteil der nach der Zerstörung in neuer Form wieder aufgebaute Teil ist. Eine entsprechende Baunaht im Süden befindet sich hinter dem Stützpfeiler, der an dieser Nahtstelle zur Stabilisierung dient. Für den Wiederaufbau wurden die Mauern des südlichen Anbaus überbaut und sogar neue Fundamente errichtet. Diese Erkenntnisse korrespondieren mit denen, die Architekt Frischmuth aus der Untersuchung des Dachstuhls der Kirche und des aufgehenden Mauerwerks gewonnen hat.

Die archäologischen Maßnahmen erbrachten damit verschiedene bauliche Strukturen, für die aufgefundene Keramik und Metallgegenstände leider kaum Datierungsanhalte liefern, da sie bis auf eine Ausnahme – einem fast vollständig erhaltenen Gefäß aus dem 14./15. Jahrhundert – in keinem direkten Zusammenhang mit den Baubefunden stehen. Fest steht aber, dass die Eichener Kirche mindestens drei Bauphasen durchlaufen hat.

Ursprünglich hat an der Stelle der heutigen Kirche wohl eine kleine hölzerne Kapelle gestanden, die der heiligen Lucia geweiht war. In einer Urkunde vom 1. Februar 1380, mit der Konrad von Liederbach, der Pfarrer zu Heldenbergen, die Einkünfte und Rechte der Kapelle zu Eichen bestimmt, heißt



es dazu: „[...] die cappellin czu Eychin gelegin, die da ist gewyhet in ere der heilgin junfrauwin sente Lucien, und dieselbe capelle ein dochtir ist myner kirchen zu Heldenbergin.“ Archäologisch ist der hölzerne Bau nicht nachweisbar.

Zu einem ersten steinernen Bau zählt die westliche Mauer im Altarbereich, die südlich außerhalb des heutigen Kirchengebäudes ihre Fortsetzung findet und die exakt in die Südostecke des Mauerzugs hinein gebauten Grabkammern. Unter der Westwand des Kirchengebäudes hervorragende Mauerreste scheinen ebenfalls in diese Bauphase zu gehören und später als Fundament genutzt worden zu sein. Auf dem gleichen Höhenniveau wie die genannten Mauerreste liegt der Mauervorsprung an der westlichen Nordwand der Kirche.

All diese Bauteile lassen die Rekonstruktion einer einfachen einschiffigen Saalkirche zu (Abb. 4), die ihren Eingang an der westlichen Nordwand der Kirche, etwa 60 cm unter dem heutigen Bodenniveau hatte. An der östlichen Südwand befand sich ein Anbau mit Grablege, evtl. Stiftergräber oder Grabkammern für die Gebeine von Heiligen. Hinter der Ostwand der Kirche, die einen geraden Abschluss bildete, stand ein Außenaltar, dessen Fundament mit der östlichen Steinsetzung unter dem Altar freigelegt wurde. Solch ein Außenaltar ist bei Heiligenkapellen durchaus üblich.

Die Ostwand der Kirche wurde – vermutlich im 15. Jahrhundert – niedergelegt und die Kirche nach Osten erweitert. Auf der alten, abgebrochenen Außenmauer deponierte man ein Gefäß als Bauopfer. Die Überreste der westlichen Mauer im Altarbereich der Kirche liegen unter einem deutlich erkennbaren Laufhorizont. Der potentielle Außenaltar (Mauer-Ost) kann in dieser Phase als Fundament für einen Altar im Kircheninneren gedient haben. Das genaue Aussehen des neuen Ostabschlusses konnte archäo-

logisch nicht nachgewiesen werden. Oberhalb des genannten Laufhorizonts fanden sich bei den Ausgrabungen im Jahr 2003 größere Mengen von Schieferplatten und Wandverputz sowie Brandspuren, die darauf schließen lassen, dass zumindest Gebäude-teile aus dieser Phase während des Dreißigjährigen Kriegs zerstört wurden.

Durch eingeebnete Schuttschichten erhöhte sich das Fußbodenniveau in einer dritten Bauphase – wohl im Zuge der Wiederaufbauarbeiten nach dem Dreißigjährigen Krieg – um mindestens 30 cm. In die Kirche wurden hölzerne Emporen eingebaut und das Gebäude bekam nun den heute noch erhaltenen Chorabschluss. Durch einzelne Sanierungsarbeiten wurde das Fußbodenniveau noch mindestens einmal angehoben. So verschwanden die Basen der Emporensäulen dabei z. T. im Boden, die äußere Form des Kirchengebäudes blieb erhalten.

Die Ausgrabungen beleuchten ein wenig die bewegte Geschichte des Eichener Kirchengebäudes und ergänzen die schriftliche Überlieferung.

### Schriftquelle

Kirchenbücher der Evangelischen Kirchengemeinde Nidderau-Eichen, Bd. 1, Jg. 1596–1740. Standort: Ev. Pfarramt Heldenbergen.

### LITERATUR

H. Lasch, Seltsame Gebeine und eine mysteriöse Steinsetzung im Main-Kinzig-Kreis – Die Ausgrabungen in der Evangelischen Kirche in Nidderau-Eichen. *Hessen Archäologie* 2003 (2004) 154–156. – H. Reimer, *Hessisches Urkundenbuch*, 2. Abtheilung: Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau, Bd. 4: 1376–1400. Publikationen aus den königlich-preußischen Staatsarchiven 69 (Leipzig 1897) 152 [Urkunde vom 1. Februar 1380].

4 Nidderau-Eichen, evangelische Kirche. Gesamtplan mit archäologischen Befunden und Rekonstruktionsversuch als Saalkirche (Plan: Bearbeitung, H. Lasch; Grundlage, M. Frischmuth).